

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 3

Artikel: Kirchliche Säuberung
Autor: Trautvetter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchliche Säuberung

Die kirchlich-theologische Entwicklung der sogenannten jungreformierten Gruppe um Direktor Rudolf Grob hat in der Sympathie für Adolf Hitler geendet, sie ist darin sozusagen zu sich selbst gekommen. Angefangen hat es mit leidenschaftlichen aber noch etwas dumpfen reaktionären Instinkten — bis dann schließlich das dunkel gefühlte Ideal in den faschistischen Diktatoren greifbare Gestalt angenommen hatte.

Da gibt es schlechterdings nichts abzuleugnen. Daß diese Leute in den allerletzten Jahren stille wurden, daß sie ihre Presse-Organen eingehen ließen, beweist ja gerade, daß sie nun, nachdem ihre Götzen vor aller Welt moralisch gestürzt waren, nichts mehr zu sagen hatten. Die sogenannte jungreformierte Gruppe war so sehr mit den faschistischen Tendenzen identisch, daß sie mit ihnen auflebte und dann aber auch mit ihnen starb.

Diese Sache, der Faschismus im geistlichen Gewande, ist erledigt und tot. An der letzten Zürcher Synode hätte sie nun auch begraben werden sollen. Dazu hat der Leiter des evangelischen Pressedienstes, Dr. Arthur Frei, die verdienstvolle Initiative ergriffen. Der Anlaß war die wesentliche Rolle, die Direktor Grob bei der „Eingabe der Zweihundert“ gespielt hatte. Es wurde der Synode beantragt, sie möchte Direktor Grob sein Ausscheiden aus der Synode nahe legen. Das wäre ein symbolischer Akt gewesen: das Begräbnis dieser toten Sache. Die Synode hat sich zu dieser Bestattung, die — wie es in der Natur eines solchen Aktes liegt — eminent luftreinigend gewesen wäre, nicht entschließen können. Es scheint, daß sie Totes in ihrer Mitte nicht schlecht erträgt, und glaubt, auch in übler Luft atmen zu können.

Wir möchten hier nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern auf einige sachlich-ernste Fragen von allgemeiner Bedeutung hinweisen.

Grob und die „Jung-Reformierten“ gehören der sogenannten *positiven* Richtung an und diese hat sich auch für sie eingesetzt. Diese Positivität bezieht sich bekanntlich vor allem auf das Verhältnis zur Bibel. Bibeltreue, Bibelnähe, strenge Orientierung an der Heiligen Schrift, das sind die wahrlich ehrwürdigen Prinzipien dieser Richtung. Aber wie ist es nur möglich gewesen, daß Leute mit einem solchen Kompaß in den Händen einen derartigen Kurs steuern konnten, daß sie in das Fahrwasser eines Groß-Schiffes geraten konnten, dessen Kurs Judenhetze, Zertretung des Proletariates, Folter, Mord, Vernichtung der Freiheit, Aufhebung der Menschenrechte, Verherrlichung und Vorbereitung des Massenmordes, Nihilismus hieß? Wir fragen die Positiven, wir fragen Professor Brunner, warum sie Grob und seine Freunde ihrer Verwirrung überlassen, sie nicht gewarnt — oder aber wenn sie sich nicht warnen ließen — sich nicht von ihnen distanziert haben.

Auf einen Mussolini oder Hitler konnte ein an der Bibel Orientierter *niemals* hereinfallen. Natürlich — bei der menschlichen Schwachheit und Sündhaftigkeit ist alles möglich, da ist für jeden von uns, religiös-sozial oder positiv, *jeder* Fall, jede Niedertracht, jede Verleugnung Christi im Bereich der Möglichkeit. Aber mit dem Hinweis auf die menschliche Sündhaftigkeit haben die Leute um Grob ihre politische Haltung nie entschuldigt, sie haben auch nicht einmal Zuflucht genommen zu der theologisch ja gangbaren Theorie von den zwei getrennten Gebieten des Politischen und Religiösen, sondern sie haben im Gegenteil je und je die Stirne gehabt, ihre, gelinde gesagt, miserable Politik als erklärte positive Christen zu betreiben. Die Kategorien von Menschen, die sich für faschistische und nationalsozialistische Theorien und Methoden erwärmen konnten, lassen sich schon aufzählen, es sind die Streber und Opportunisten, Romantiker und Infantile (zu deutsch Kindsköpfe), Psychopathen und Verbrecher, Machtgierige und Landsknechte. Diese Aufzählung ist *vollständig, alle*, die da mitmachten, lassen sich in einer dieser Kategorien unterbringen.* Aber Christen, positive Christen sind in dieser Reihe schlechterdings undenkbar. Wir sagen noch einmal, daß es sich für uns nicht darum handelt, über menschliche Schuld zu richten und auf Menschen Steine zu werfen, die ihre Schuld erkennen und darunter leiden. Aber wir kämpfen mit aller Schärfe gegen Theorien — am schärfsten gegen die theologischen und frommen —, die den Menschen daran hindern, seine Schuld zu erkennen und dazu zu stehen. Es ist nicht unsere Sache zu zergliedern, warum Leute wie Grob für Franco und Hitler und Mussolini und ihre verruchten Systeme so viel übrig gehabt haben, aber es ist unsere Sache, festzustellen, daß sich solche Sympathien nicht mit positivem Christentum begründen lassen. Eine schlechte Politik kann eine furchtbare Sache sein, aber das Schlimmste von allem ist eine mit Christentum amalgamierte schlechte Politik. Das zerstört den Menschen im Innersten, in seinem Sinn für Wahrheit. Wir sind überzeugt, daß Grob als Mensch im Grunde genommen ein grader und wahrhaftiger Charakter ist, aber wir haben von ihm doch schon Beispiele demagogischer und pfäffischer Verlogenheit und Verleumdung erlebt, die jedes Maß übersteigen. So hat seine schlechte Politik zusammen mit seiner schlechten Theologie auf ihn gewirkt.

Vor der Welt liegen die namenlosen Greuel der totalitären Staaten ausgebreitet, vor allem Hitlerdeutschlands.** Diese Dinge sind derart,

* Wir reden natürlich nicht von den Völkern, die unter Zwang und Terror mitgemacht haben.

** Es gehört auch zu den Methoden Grobs, sobald auf diese Dinge und seine Stellung dazu angespielt wird, von Rußland und „Rot-Spanien“ zu reden und von der Sympathie, die wir für diese Systeme gehabt hätten. Ganz abgesehen davon, daß wir jedes totalitäre System verabscheuen, ist es eine seltsame Art von christlicher Bußfertigkeit, wenn man sich mit dem Hinweis auf die Sünden anderer zu entlasten meint.

daß man sagen muß: wer auch nur mit einem einzigen Wort, ja nur mit einem Hauch seines Mundes, nur mit einem Gedanken dieses System verteidigt hat, wer auch nur in seinen Anfängen einen Schritt weit mit ihm gegangen ist, der ist schuldig vor Gott und den Menschen. Ja, auch wir alle, die wir keinen Augenblick lang in Hitler etwas anderes gesehen haben als eine Ausgeburt der Hölle, sind schuldig, weil wir lange nicht tapfer genug gegen diesen Geist gekämpft, oft geschwiegen haben, auch gegenüber Grob. Hier kann nur von Schuld geredet werden und niemals von Irrtum. Denn für einen Christen ist es Schuld, den Satan nicht zu erkennen, wie es auch Schuld ist, Christus ins Gesicht zu spucken, weil man ihn verkehrentlich bloß für einen „internationalen Emigranten“ oder sonst für „einen der Geringsten unter seinen Brüdern“ gehalten hat. Aber bis jetzt ist es nicht gelungen, von Rudolf Grob ein Bekenntnis seiner Schuld zu erhalten. Er hat zugegeben, daß er sich „politisch mehrfach schwer getäuscht“ habe. Sich politisch zu täuschen ist keine Sünde. Vielleicht kommt man durch ein solches Bekenntnis sogar in den Geruch eines besonders frommen Mannes, der sich eben in der fragwürdig-weltlichen Sphäre der Politik nicht so gut auskenne und als „Kind des Lichtes“ es mit der Klugheit der Kinder der Welt nicht aufnehmen könne. Aber die Stellung zu dem Phänomen Hitler — das war nie eine politische Frage, sondern da war jeder von Anfang an vor eine klare und völlig eindeutige Entscheidung des Gewissens gestellt. Und wenn sein Gewissen sogar an Christus orientiert und durch ihn erleuchtet war, dann war für ihn kein Irren möglich. Wer je einen Augenblick lang für Hitler eintrat — es gibt darunter auch wirklich fromme und wirklich anständige Menschen — der hat in jenem Augenblick Christus aus den Augen verloren, vergessen, und — wir können es leider nicht freundlicher sagen — verleugnet und verraten. Vor der Welt wird er für mildernde Umstände plädieren können, — vor Gott kaum, denn es widerspricht dem Wesen der Buße, mildernde Umstände geltend zu machen. Da gibt es nichts als das uneingeschränkte Auffichnehmen der Schuld. Wenn es nur ein politischer Irrtum ist, für das Christusfeindliche und Menschenfeindliche eingetreten zu sein, dann wäre der Apostel Paulus, der sein Leben lang seinen — in seiner Erziehung so sehr begründeten — Irrtum als furchtbarste Schuld getragen hat, ein Dummkopf gewesen. Es ist ihm in dem Haus an der geraden Straße in Damaskus nicht in den Sinn gekommen, auf mildernde Umstände zu plädieren. Das ist es, was uns, in dieser ganzen Auseinandersetzung, an den positiven Christen so sehr befremdet, daß sie auch über das, was doch so sehr im Centrum ihrer Dogmatik und ihrer Frömmigkeit steht, über Sünde, Buße und Gnade, so verschwommene und unverbindliche Auffassungen an den Tag legen. Vor der Gemeinde, vor den Konfirmanden, da weiß man so unerbittlich über Sündenerkenntnis, Schuldbekenntnis und reumütiges An-die-Brust-schlagen zu reden, — aber ist denn das alles nur

für Konfirmanden? Und wenn man selber in Schuld geraten ist, dann hat man sich getäuscht und teilt Hiebe aus gegen andere, die sich auch irgend etwas zuschulden kommen ließen. Wie weit hat man sich vom Geist der Bibel entfernt mit einer solchen Haltung.

Ueberhaupt ist das Verhältnis zur Bibel ein besonders bemühendes Kapitel bei diesen positiven Christen, wenigstens bei denen, die sich in dieser Sache in der Zürcher Synode geäußert haben. Grob zum Beispiel hat sich die Behauptung geleistet, Jesus sei auf Seiten der Kollaborationisten seiner Zeit, nämlich der Zöllner gestanden und nicht auf Seiten der Säuberer, nämlich der Pharifäer. Also Jesus neben Laval, Jesus ein Quisling oder wenigstens ein Freund Quislings. Grob weiß natürlich ganz gut, daß damals die Zöllner die Ausgestoßenen und Verfemten waren, während die heutigen Kollaborationisten die schamlosen Nutznießer der Siegermacht waren gegenüber ihrem Volk. Und Grob weiß ebenso gut, daß das Imperium Romanum, mit dem die Zöllner kollaborierten zwar nichts Ideales aber doch das relativ Bessere war als der jüdische nationalistische Fanatismus der Pharifäer, der Zeloten und Sikarier. Oder möchte Grob wirklich im Ernst die um ihre Freiheit ringenden Norweger und Franzosen mit den Zeloten und Hitlers „Neues Europa“ und seine Vernichtungslager mit der relativen Ordnungsmacht des römischen Reiches vergleichen? Wenn aber Grob sich selber in die Nähe der verfemten Zöllner stellt, um des Erbarmens Christi teilhaftig zu werden, dann vermissen wir, wie gesagt immer noch die entscheidende Gebärde des Sich-an-die Brustschlagens.

Ein weiteres Beispiel „positiver“ Schriftauslegung hat ein anderer Synodale gegeben, der die großartige Geschichte von jenem Propheten Micha ben Jimla (1. Könige 22), der sich einem Raubkrieg seines Königs widersetzt, mißbraucht, um den geistigen Landesverrat zu decken. Es gehört offenbar zum Verständnis des Alten Testaments noch etwas anderes als hebräische Grammatik, nämlich ein lebendiger Blick in das Geschehen der Gegenwart und die Kämpfe, die Gott heute darin kämpft.

Die „Positiven“ und „Jung-Reformierten“ in der Zürcher Synode haben Glück gehabt, denn Prof. Emil Brunner hat sich ihnen als Sprecher zur Verfügung gestellt. Wieder einmal mehr hat er das Gewicht seiner theologischen Autorität in einem fragwürdigen Fall in die Waagschale geworfen. Brunner hat zwar die politische Haltung der Leute um Grob nie geteilt, aber er hat sich in den entscheidenden schweren Jahren die hinter uns liegen, auch nie unmißverständlich von dieser Gesellschaft distanziert, was um der Kirche willen — und auch um jener armen, hitlerbenebelten Leute willen — doch so nötig gewesen wäre. Aber es ist ja nicht das erste Mal, daß Prof. Brunner trotz der Schärfe seines theologischen Denkens — in praktischen Entscheidungen das Unglück hat, auf die falsche Seite zu treten. Brun-

ner sagt wohl immer etwas Kluges, wenn er redet, aber sein Verhängnis sind die falschen Akzentsetzungen. Verhängnisvoll sind diese in dem Sinne, daß sich Brunner infolge derselben so oft in Anspruch genommen sah von Leuten, in deren Gesellschaft es ihm dann kaum recht wohl gewesen sein dürfte.*

Befonders ein Argument Professor Brunners ist bezeichnend und verdient um seiner prinzipiellen Bedeutung willen einen Augenblick der Aufmerksamkeit. Brunner sagte, man habe jahrzehntelang Männer in der Synode ertragen, deren Glaubensanschauungen kaum mit der Bibel verträglich waren. „Wenn man schon das primäre Kriterium „Glaube“ aus dem Spiel läßt — so argumentierte er — dann darf man jetzt nicht das sekundäre, politische Kriterium anwenden.“ Wir wissen, wen Brunner gemeint hat, denn er hat mit dem hier ins Auge Gefaßten schon öfters exemplifiziert. Es handelt sich um einen bekannten Sozial- und Kommunalpolitiker und ehemaligen Pfarrer, einen Mann, der als Politiker Hervorragendes geleistet, als Pfarrer sich leidenschaftlich für die Armen eingesetzt, aber daneben eine in der Tat sehr ungenügende Theologie vertreten hat. Das ist der Mann, den die Synode ertragen und dem sie nicht, auf Grund des Glaubens-Kriteriums, den Stuhl vor die Türe gesetzt hat. Warum nicht? Weil es da gar nicht um den Glauben gegangen wäre. Wir müssen Professor Brunner darauf aufmerksam machen, daß er Glaube mit Theologie verwechselt. Jener Pfarrer-Politiker mag eine schlechte Theologie gehabt haben. Aber seinen Glauben anzutasten, davor sollte man sich scheuen. Man könnte da mit seinem theologischen Eifer von einer entscheidenden Instanz desavouiert werden, etwa mit den Worten: „Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel, das heißt bei den positiven und korrekten Theologen, nicht gefunden.“ Und zwar reden wir wirklich vom Glauben und nicht etwa von den Werken. Das ist sehr zu beachten. Wir sind zwar keine Lutheraner und meinen nicht, daß Werke geradezu schädlich seien, aber tatsächlich steht auch uns das Kriterium des Glaubens höher. Aber eben des *Glaubens* und nicht der Theologie! Die Theologie ist nicht einmal ein sekundäres Kriterium vor Gott und sollte es darum auch vor einer Synode nicht sein.

Wir wenden auch gegenüber Grob und seiner Gruppe kein anderes

* Prof. Brunner hat schon in der vorletzten Synode, nachdem Grob sich in seinem bekannten demagogischen Brustton mit biblischen Argumenten gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen hatte, diesem bescheinigt, daß das, was er treibe „gute Theologie“ sei, mit deren Folgerungen er allerdings nicht einverstanden sei. Brunner mag die Note „gute Theologie“ damals ja nicht ohne eine Dosis Ironie zugeteilt haben. Aber es war mißverständlich, was schon aus dem Rapport der NZZ. hervorgeht, die darüber einfach schrieb: „Prof. Brunner steht theologisch ganz auf dem Boden von Direktor Grob“. Diesmal hat Brunner seinem „guten Theologen“ Grob auch noch das Zeugnis ausgestellt, daß er „ein senkrechter Eidgenosse“ sei, — so weit man eben samt Hitler-Sympathie und Presseknobelungs-Petition ein senkrechter Eidgenosse sein kann.

Kriterium als das des Glaubens an. Es ist uns nie eingefallen, ihn nach seinen Werken zu richten. Soweit das hierher gehörte, hätten wir vielleicht über seine Werke nur Anerkennendes zu sagen. Wir wissen sehr gut, daß Direktor Grob auf seinem Posten, in seiner charitativen Tätigkeit Hervorragendes leistet, ein durchaus uneigennütziger Mann und vor allem kein Mammonsdiener ist. Aber verlagst hat er in Sachen des Glaubens! Er hat den inkognito auftretenden Satan nicht erkannt. Und darum ist zu befürchten, daß er auch den inkognito auftretenden Christus nicht erkannt hat. Vielleicht hat er ihn in der Gestalt des Epileptikers erkannt, aber er hat ihn nicht erkannt in der Gestalt des von Hitler Zertretenen, und der hätte das Erkannt- und Verstandenwerden so nötig gehabt, denn der erfreute sich nicht, wie der Leidende, der offiziellen Caritas und er hatte auch etwas anderes nötig als Caritas: nämlich leidenschaftliches Einstehen für sein Recht. Das war der Kampf, den ein wacher Glaube unserer Zeit aufgedrängt hat. Das war die entscheidende Frage an uns. Aber gerade da, wo die Kämpfe unserer Zeit zu kämpfen gewesen wären, da hat Grob (der ja kämpferische Eigenschaften besitzt) fast immer auf der falschen Front gekämpft, auf der Front der Unterdrücker und Vergewaltiger, auf der Front der erbärmlichsten Bluthunde (Francos zum Beispiel), auf der Front der Reaktionäre und der Satten. Und das, gerade das, ist die große Glaubensprobe unserer Tage gewesen. *Paul Trautvetter.*

Nachwort. Der Vollständigkeit halber wäre noch zu berichten, daß sich in der Zürcher Kirchensynode natürlich die professionellen Resolutionen-Verwässerer eingefunden haben, diese leidigen Einerseits-Anderseits-Gestalten, die eine klare und eindeutige Haltung verunmöglichten und verhinderten, daß der so dringend notwendige symbolische Schlußakt des Grob'schen kirchlich-politischen Wirkens sauber zu Ende gespielt wurde. Die Lauheit dieser Vermittler kontrastiert schmerzlich zu dem Grauen der vergangenen Jahre und dem Ernst dieser Dinge. Ich glaube nicht, daß, wer einmal erschüttert war über das in unserer Zeit Geschehene und wer nicht diese Erschütterung bereits wieder vergessen hat, in diesem Fall sich gedrängt fühlte, beschwichtigend herbeizueilen mit dem bekannten: „Verfahret mir säuberlich mit dem Knaben Abfolom“. Was soll man dazu sagen? „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Da du aber lau bist, will ich dich auspeien aus meinem Munde.“

Der Kampf zweier Freunde

Bei den kürzlich durchgeführten Bestätigungswahlen der zürcherischen Pfarrer sind zwei unserer Gesinnungsfreunde nicht mehr gewählt worden. Beide sind den Lesern der „Neuen Wege“ bekannt. Die Aufsätze, die *Otto Hürlimann* in den vorangegangenen Jahrgängen dieser